

28 JUNI

WAGSTÄDTER

CHRONIK



WAGSTADT



OSTSUDETENLAND

1958

V O R W O R T

=====

Nach zwölfjährigem Aufenthalt im Gastlande, das unsere in alle Richtungen versprengte Heimatgemeinschaft in freundlichster Weise aufgenommen hat, haben wir wohl zum grössten Teile Fuss gefasst und schaffen eifrig am Aufbau des deutschen Vaterlandes mit. Die Anpassung an die völlig neue Umwelt ist ebenfalls geglückt, doch die Erinnerung an die verlorene Heimat ist wachgeblieben. Unverändert halten wir ihr die Treue.

Wenn man uns auch von unserem jahrhundertealten Besitz vertreiben, uns enteignen und unsere Gemeinschaft zerstören konnte, unsere Vergangenheit und unsere geistigen Güter konnte uns niemand rauben. Nun ist es unsere Aufgabe, das kulturelle Erbe weiter zu pflegen und zu hegen, damit wir es unversehrt unserem Nachwuchs übergeben können.

Bisher fehlte uns eine Sammelstelle, von der aus unsere Kulturarbeit betreut werden konnte. Dieser Mangel ist nun behoben. Wir hatten das Glück, eine Stadt zu finden, die sich in dankenswerter Weise bereit erklärt hat, die Patenschaft für unsere Stadt zu übernehmen. Es ist dies die mustergültig verwaltete, auf Fortschritt bedachte und in jeder Hinsicht aufgeschlossene Stadt Bad Neustadt an der Saale. Sie wird unsere kulturellen Bestrebungen unterstützen und fördern und zur Festigung unserer Heimatgemeinschaft beitragen.

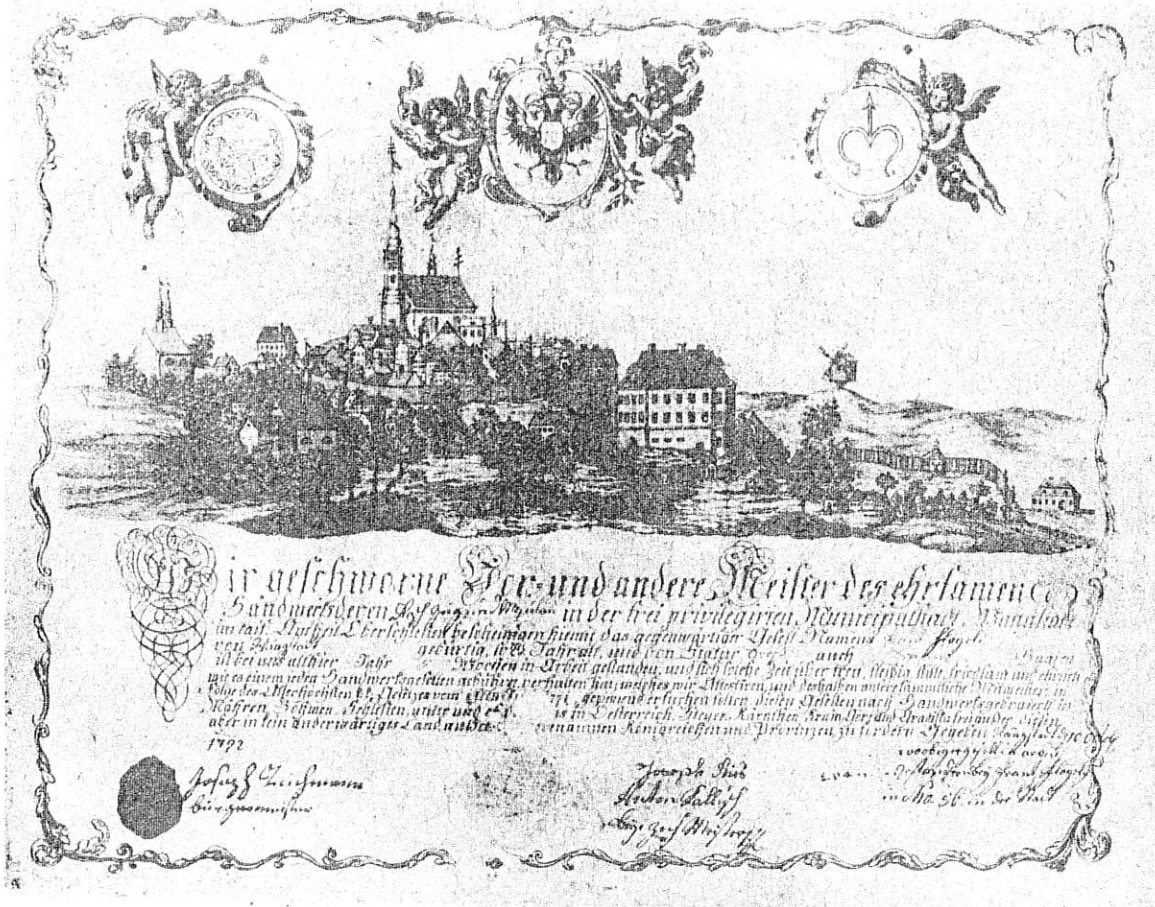
Dass Wagstadt des Vertrauens würdig ist, zeigen wir in nachfolgendem Geschichtsbild, das in gedrängter Kürze die Schicksale der Stadt im Laufe der Jahrhunderte und zuletzt die Entwicklung zur Industrie- und Schulstadt schildert.

Möge das gute Verhältnis zur Patenstadt dieser zur
Ehre und unserer Heimatfamilie zum Segen gereichen.

Dr. Eduard Wotke,
1. Beigeordneter

Emil Jelonek,
Stadtchronist

Ing. Waldemar Kasperek,
Vors. d. Wagstädter
Arbeitsausschusses



WAGSTADT IM JAHRE 1792



Wagstadt heute

W A G S T A D T

=====

Kurzes Geschichtsbild.

In der Reihe der planmässig im Kuhländchen (Ostsudetenland) angelegten Städte gehört Wagstadt zu den jüngeren Gründungen, denn es ist erst um das Jahr 1300 entstanden. Immerhin ergibt sich daraus eine mehr als 650-jährige schicksalsreiche Vergangenheit. Die Gründer der Stadt waren die Herren von Lichtenburg, die auf dem benachbarten Fulnek sassen und die sich sehr für die Besiedlung des Landes mit Deutschen einsetzten, seinen Namen aber erhielt es von Wok von Krawarz, einem Angehörigen jenes reichen und weit begüterten Geschlechtes, das im Jahre 1316 das den Lichtenburgern enteignete Fulnek-Wagstädter Herrschaftsgebiet übernahm. Wok (Wolfgang) von Krawarz erhob die neue Siedlung zur Stadt, stattete sie mit den zu ihrer Entwicklung notwendigen Vorrechten aus und schliesslich erhielt sie nach ihm den Namen Wockenstath, aus dem später Wogstadt und Wagstadt wurde.

Der für die Anlage der Stadt vorgesehene Platz war nicht übermässig gross, sodass die Altstadt einen verhältnismässig geringen Umfang aufwies. Um 1383 wurde sie mit einer Stadtmauer umgeben und im Gegensatz zu den später hinzugewachsenen Vorstädten die "Innere Stadt" genannt. Die oberhalb der Stadt vor dem Obertor gelegene Vorstadt war die Obervorstadt, die Vorstadt unterhalb der Stadt vor dem Niedertor am Wagbache die Niedervorstadt. Die Ausdehnung der Stadt nach Osten war durch das herrschaftliche Vorwerk (Färberich), die nach dem Westen durch die Bauerngemeinde Radnitz unterbunden. Erst durch den Ankauf von herrschaftlichem Boden am Wagbach (Bleiche u.

Viehweide) und am Färberich wurde die Entwicklung der Stadt auch nach diesen Seiten möglich.

Die Erbauer der Stadt kamen zweifellos aus Franken und waren Ackerbürger, die neben der Landwirtschaft auch Gewerbe und Handel betrieben. Sie besaßen nach dem deutschen Rechte Privilegien, die bis in die Gegenwart bestanden. In Schlesien war seit 1211 das Magdeburger Recht verbreitet, die Stadt Leobschütz war der Oberhof für das Troppauische und Jägerndorfische, also auch für Wagstadt. Hier wurden in zweifelhaften Fällen Rechtsbelehungen eingeholt. Das deutsche Recht vereinigte die drei Privilegien: Marktrecht, eigene Gerichtsbarkeit und autonome Verwaltung. Bezüglich der Gerichtsbarkeit stand die Stadt nur unter dem Fürsten und bildete unter ihrem eigenen Vogt als Erbrichter für die Verwaltung des Rechtes und unter ihren Ratmännern für die Verwaltung ihres Gemeinwesens ein geschlossenes Ganzes. Später wurde der Erbvogt beseitigt und von der Bürgergemeinde ein Stadtrat mit dem Bürgermeister an der Spitze gewählt, wodurch erst der wahre Grund zur Selbstständigkeit gelegt wurde.

Wie alle aus grüner Wurzel gewordenen Städte weist Wagstadt einen rechteckigen Stadtplatz auf, von dessen Ecken rechtwinklig die Gassen abzweigen. Die Bürger um den Stadtplatz und in den anschliessenden Gassen, 50 an der Zahl, besaßen das Brau- und Schankrecht, das sie anfänglich der Reihe nach ausübten, bis sie sich bald nach 1600 zur brau- und schankberechtigten Bürgerschaft mit einem wohleingerichteten Bräuhaus zusammenschlossen. Sie wurden als Grossbürger bezeichnet im Gegensatz zu den Kleinbürgern und Vorstädtern.

Der Stadtberg, auf dem die Stadt angelegt wurde, ist ein Ausläufer des Niederen Gesenkes und so in die Oderebene vorgeschoben, dass man nicht nur das ganze fruchtbare

Kuhländchen bis zur Mährischen Pforte (Wasserscheide zwischen Oder und Donau) überblickt, sondern auch die gegenüberliegende Kette der Beskiden, eines Teiles der Karpathen, oft zum Greifen nahe, vor sich liegen sieht. Von den Vorbergen grüssen die Ruinen der Burgen Stramberg, Alttitschein und Hochwald. Den Lauf der Oder begleitete einst die Bernsteinstrasse, die den Norden und Süden Europas verband, ein Verkehrsweg, der schon in den ältesten Zeiten eine wichtige Heeres- und Handelsstrasse war. Das bezeugen zahlreiche stein- und bronzezeitliche Streufunde sowie ausgeackerte Rötermünzen, die in den Heimatmuseen zur Schau gestellt waren, sowie zahlreiche Wachburgen in der Umgebung von Wagstadt, an die nur noch Burghügel mit Wallgräben erinnern. Um die junge Stadt lebensfähig zu erhalten und ihre Entwicklung zu fördern, verkaufte der Gutsherr Drslaw von Krawarz den getreuen Bürgern der Wockenstadt im Jahre 1371 das Höfchen, d.i. ein Landbesitz von etwa 180 ha, für 10 Mark Silber mährischer Rechnung, die Mark zu 64 Groschen. Diesen Grundbesitz behielt die Stadt in ihrem Eigentum ungeschmälert bis zur Vertreibung, ja er wurde sogar durch Zukauf noch vergrössert. Da die überwiegende Hälfte mit wohlgepflegtem Wald bewachsen war, hatten die Stadtbürger Gelegenheit, ihre Freizeit in würziger Waldluft zu verbringen. Wenige Jahre nach diesem Kauf begannen die Bürger mit dem Bau einer Stadtbefestigung. Die Innere Stadt wurde mit einer starken Mauer und tiefen Wallgräben umgeben und nur zwei Tore, das Obertor und das Niedertor, gewährten Einlass in die Stadt. Da es im Interesse der Grundherrn lag, ihre untertänigen Städte, die ihnen Zinse und Abgaben zu leisten hatten, gegen äussere Feinde geschützt und gesichert zu wissen, unterstützte auch der Nachfolger des Drslaus, sein Bruder Benesch, Kämmerer des böhmischen Königs, die Wagstädter Bürger, indem er ihnen 1383 den Anfall, d.i. das Recht, erblos gewordene Güter einzuziehen, und anderes Sterbegut für 100 Mark Prager Gro-

schen verkaufte. Diesen Betrag lieh Benesch den Bürgern zur Vollendung der im Bau befindlichen Stadtmauer.

Während die Stadtmauer von 1813 bis 1825 stückweise verkauft und geschleift wurde, bestanden die Stadttore bis in die Dreissigerjahre des vorigen Jahrhunderts.

Durch die Herren von Krawarz erfuhr also die Stadt eine mächtige Förderung. Überdies war sie dadurch im Vorteil, dass die Krawarze den Husitten freundlich gegenüberstanden und ihr Besitz von den Zerstörungen durch die husitischen Kriegshorden verschont blieb.

Zu erwähnen ist noch, dass die Stadt von dem Geschlecht der Krawarze auch ihr Wappen erhielt, das ein silbernes Wurfeisen auf rotem Grunde aufweist. Dieses Wappen bewahrte die Stadt bis zum heutigen Tage. Es findet sich u.a. auch in den Schlußsteinen des Chorgewölbes der Pfarrkirche St.Nikolaus, deren Baubeginn noch in die Zeit des letzten Krawarzen auf Wagstadt fällt, neben dem Wappen des Geschlechtes der Füllsteine, mit deren Förderung der Kirchenbau beendet wurde.

Unter der Herrschaft der Füllsteine wurde der Besitz durch Zukauf einiger Dörfer im Gebiete von Wagstadt bedeutend vergrössert. Im Jahre 1543 waren aber die Brüder Wenzel und Hans von Füllstein genötigt, ihren Besitz den Gläubigern abzutreten. Diese verkauften den ganzen Komplex an Johann Odersky von Liderau, doch schon 1552 erscheint als Besitzer von Wagstadt Nikolaus Praschma von Bielkau. Das Rittergeschlecht der Praschma behauptete sich daselbst nahezu 80 Jahre.

Da Nikolaus schon 1555 starb, ging sein Erbe auf seine Söhne über, bis schliesslich Bernhard Alleinbesitzer auf Wagstadt wurde. Dieser war ein sehr reger Mann, der nicht nur in öffentlichen Angelegenheiten eine bedeu-

tende Rolle spielte, sondern auch seinen Landbesitz erheblich vermehrte. Er konnte schliesslich als der reichste Landsasse des Ritterstandes gelten. Sein Reichtum erlaubte ihm, das Schloss zu Wagstadt vom Grund aus neu, geräumiger und fester aufzuführen. Da er kinderlos starb, ging sein Erbe an seinen Neffen Karl über.

Karl Praschma war ein energischer, rastlos tätiger Mann. In den religiös politischen Wirren, die als Vorspiel des grossen Krieges auch unser Ländchen in Bewegung setzten, in dem Kampfe um den protestantischen Glauben, für die Autonomie des Fürstentums, bei der Auflehnung der Stände gegen den neuen Landesherrn Karl von Liechtenstein und endlich während des Aufstandes gegen Ferdinand II. spielt der Erbherr von Wagstadt eine führende Rolle. Ein Beweis für das aussergewöhnliche Vertrauen, das man ihm entgegenbrachte, ist die Tatsache, dass die Stände seiner Obhut ihre Privilegien und die Landtafel übergaben, die 1604 - 1608 und dann wieder 1614 bis über 1620 hinaus im Schlosse zu Wagstadt verwahrt wurden. In der gleichen Zeit galt Wagstadt als Hauptort des Fürstentums. Im Laufe von 16 Jahren sind hier nicht weniger als 18 Landtage abgehalten worden.

Bei den wichtigsten Aktionen der Stände erscheint Karl Praschma als Vertreter der Ritterschaft. U.a. wird er mit fünf anderen Landsassen zur Begrüssung des Winterkönigs nach Brünn abgeordnet. Als im Sommer 1624 die dem Kaiser zu Hilfe ziehenden Kosaken in Schlesien brandschatzten, flüchteten Hunderte von Landleuten mit Vieh und Habseligkeiten in die Stadt, die von den Plünderern eingeschlossen wurde. Die Gefahr war gross, da der Feind den Belagerten das Wasser abgeschnitten hatte. Die tapfere Gegenwehr der von ihrem Herrn geführten Bürgerschaft rettete die Stadt. Die blutige Niederwerfung des böhmischen Aufstandes hatte zur Folge, dass auch die schlesischen Stände sich unterwerfen mussten,

unter ihnen auch Karl Praschma. Doch das Jahr 1626 brachte einen unheilvollen Rückfall. Im August dieses Jahres erscheinen Mannsfeldsche Truppen vor Troppau, die Stadt öffnet ihnen die Tore und Bürger und Adel leisten dem Feinde das Gelübde der Treue. Ein volles Jahr beherrschen dänische Kriegsscharen das Fürstentum. Auch Wagstadt war von den Dänen besetzt, wurde ihnen aber bereits im Juli 1627 von den aus Mähren vorgerückten Kaiserlichen entrissen, hierauf die Stadt geplündert und sämtliche Privilegien vernichtet. Und nun folgte das Strafgericht. Eine in Troppau tagende Inquisitions- und Konfiskationskommission strafte alle, die dem Feinde nicht Widerstand geleistet oder sein Unternehmen gefördert hatten, mit Einziehung der Güter oder mit Geldbussen. Karl Praschma, den man als Führer der Treubruchigen ansah, verlor seine ganze Habe an den Staat.

Wie wirkte sich die Reformation auf das Leben der Stadtbürger aus ? Neben Troppau gehörte Wagstadt zu jenen Orten des Fürstentums, wo der Gottesdienst der neuen Lehre gemäss eingeführt wurde. Etwa 1546 war bereits der grössere Teil der Bevölkerung protestantisch. In der Familie Praschma fand die reformatorische Bewegung schon in ihren Anfängen eifrige Förderer. Mit ganz geringer Unterbrechung finden wir in Wagstadt bis zum Jahre 1628 evangelische Pastoren und Schullehrer im Geiste der Reformation am Werke.

Da Bernhard Praschma ein auf Fortschritt bedachter Mann war, der den Bürgern in vieler Hinsicht mit gutem Beispiel voranging, konnte sich das wirtschaftliche Leben der Bürger frei entfalten. Wie die Zunftbücher darlegen, stand um die Mitte des 16. Jahrhunderts namentlich der Gewerbestand in hoher Blüte. Unter den Zünften war die der Tuchmacher die vornehmste und reichste, doch standen ihr die Leinweber- und Kürschnerzunft nicht weit nach und auch in den anderen Innungen pulsierte fri-

sches Leben. Da die Menge der heimischen Erzeugnisse den Ortsbedarf weit übertraf, der Grossteil somit für den Verkehr auf fremden Märkten bestimmt war, so entsprach der lebhaften gewerblichen Tätigkeit ein schwunghafter Handel.

Wie schon erwähnt, fällt in die Reformationszeit auch die Erbauung des Wagstädter Schlosses. Die Stadt selbst führte noch vor Beginn des grossen Krieges ebenfalls grosse Bauten aus. So wurde 1593 ein neues Rathaus gebaut, 1613 - 1615 der alte Kirchturm eingerissen und an seine Stelle ein grösserer mit frühbarocker Haube aufgeführt, wie er heute noch besteht.

Traurig aber gestalteten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse nach 1618. Die ständige Drangsalierung seitens der durchziehenden bzw. einquartierten Truppen und die häufigen Brandschatzungen und Plünderungen stellten an die Leistungsfähigkeit der Bevölkerung die höchsten Anforderungen und schwächten ihre Kräfte. Dabei hemmte die Unsicherheit und die Unruhe, in der das Volk leben musste, naturgemäss jede wirtschaftliche Tätigkeit. Zu aller Kriegsnot gesellten sich noch Missernten, Teuerung, Hungersnot und Pest. So war es nicht zu verwundern, dass eine Verarmung und Verschuldung der Bürger eintrat.

Noch hatte sich die Stadt von den Schrecken und den Folgen der Plünderung durch die Kaiserlichen im Jahre 1627 nicht erholt, da brach die Schwedennot herein, die alles bisher Erlebte an Grausamkeit und Entsetzlichkeit weit übertraf. Im Juli 1643 erschienen sie das erstemal, von Mähren kommend, in Wagstadt, das sie "etwas" plünderten. Schlimmer war ihr zweiter Besuch im Jahre 1645, bei dem sie die Stadt in Brand steckten. Zum dritten und wahrscheinlich letzten Male beglückten die Schweden 1646 die Stadt durch ihre Anwesenheit.

Die Stadt wurde neuerlich geplündert und drangsaliert und auch der nunmehrige Gutsherr, der die konfiszierte Herrschaft innehatte, wurde gefangengenommen.

Jahrzehnte vergingen, ehe wieder halbwegs geordnete Verhältnisse eintraten und das Volk sich von den ausgestandenen Qualen erholte.

Bald nach Beendigung des Dreissigjährigen Krieges trat abermals ein Wechsel im Besitze der Gutsherrschaft ein. Der bisherige Pfandinhaber Heinrich Wilimovsky musste den ehemaligen Praschmaschen Besitz an die Tochter des letzten Herrn aus dem Rittergeschlecht der Praschma, die mit einem Freiherrn von Sedlnitzky vermählt war, abgeben. Seit 1648 verwaltete nun bis zur Vertreibung die Familie Sedlnitzky von Choltitz vom Schlosse Wagstadt aus die ausgedehnten Güter.

Ein schweres Unglück traf die Stadt am 13. April 1729. An diesem Tage entstand in der Webergasse ein Brand, der in kurzer Zeit 49 Häuser, darunter auch das Rathaus und das Schloss, vernichtete. Im Rathaus wurde das Stadtarchiv, ausgenommen die Grundbücher und die Stadtprivilegien, ein Raub der Flammen. Das Schloss blieb seit der Zeit im obersten Stockwerk unausgebaut.

Der erste schlesische Krieg (1740 - 1742) verursachte der Stadt Unkosten im Betrage von 25 000 fl Rheinischer Währung, der Siebenjährige Krieg (1756 - 1763) kostete 10 000 fl rheinisch. Die Stadt musste die vom Feinde angeforderten Güter mit Radscheiben nach Stiebzig führen, um nicht geplündert zu werden. Eine arge Teuerung und viel Not und Elend war die Folge dieser Brandschatzungen.

Bald aber behoben Fleiss und Ausdauer die Kriegsschäden und die Stadt wird wieder von reger Tätigkeit auf allen gewerblichen Gebieten beherrscht. So finden wir

1805 in Wagstadt 150 Tuchmacher, 120 Leinweber, 55 Schuhmacher, 21 Kürschner neben anderen Handwerken. In der Zeit der napoleonischen Kriege gehörte Wagstadt zu jenen Städten, die die grössten Kontingente an Militärtüchern zu liefern hatten. Die Menge der erzeugten Tuche und ihre Güte verschafften der Stadt einen vorzüglichen Ruf als Tuchmacherstadt. Die Tuchmacher besaßen die vornehmste und reichste Zunft und hatten einen grossen Einfluss auf die Stadtverwaltung. Sie stellten aus ihrer Mitte viele Bürgermeister und Ratmänner, Stadtrichter und Schöffen, sodass sie in Gemeindeangelegenheiten stets das Wort führten.

Einen ungeahnten Aufschwung nahm die Tucherzeugung durch die Einführung der Maschinen und besonders durch die Anwendung der Dampfkraft. In Wagstadt vollzog sich die Umwandlung von der gewerblichen zur fabrikmässigen Erzeugung um 1825. Ein Jahr vorher war die erste Dampfmaschine in Wagstadt und zugleich im Kuhländchen aufgestellt worden und bald folgten weitere. In verhältnismässig kurzer Zeit arbeiteten in Wagstadt einige Tuchfabriken. Die Zahl der erzeugten Tuche betrug beispielsweise im Jahre 1845 21 000 Stück, also mehr als in den nachmaligen Tuchzentren. Die Kriege 1848 und 1849 brachten aber den Verlust wichtiger Absatzgebiete und damit eine Geschäftsstockung, die zwar 1855 durch Militärlieferungen wieder behoben wurde, durch den unglücklichen Ausgang des Feldzuges 1859 aber zum vollständigen Niedergang der Tuchindustrie führte. Wagstadt büsste im Laufe der nächsten Jahrzehnte seine führende Stellung als Tuchmacherstadt vollständig ein. Eine Fabrik nach der anderen stellte ihren Betrieb ein, an die Stelle der Tucherzeugung traten aber andere Industrien, in denen die arbeitslosen Tuchmacher wieder einen Broterwerb fanden. Die grösste Bedeutung erlangte die Knopferzeugung der Firma Mathias Salcher & Söhne, die in ständiger Entwicklung bis zu einem Weltunternehmen heranwuchs. Sie wurde durch ständige Erweiterung eine der grössten

Knopf- und Metallwarenfabriken nicht nur der Tschechei, sondern ganz Europas. Zu den drei Werken in Wagstadt gehörte noch ein viertes Werk in Jablunkau in Ostschlesien. Diese Werke erzeugten Kleinmetallwaren wie Knöpfe, Schnallen, Ösen, Kofferbeschläge, Zigarettdosen und schliesslich als erstes und einziges Unternehmen in der Tschechei Schreibfedern, die die früher aus dem Ausland eingeführten Federn vollkommen verdrängten. Die Erzeugnisse des Unternehmens fanden nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland guten Absatz. Die Ausfuhr erstreckte sich wohl auf alle Länder der Welt. In Schanghai und Kapstadt, in Bagdad und Melbourne waren die in Wagstadt erzeugten Waren ebenso zu finden wie in Bukarest und Stockholm.

Neben der Salcherschen Metallwarenfabrik genoss aber auch die Seidenwaren- und Samtfabrik der Fa. Nechuta, zuletzt "Silvet-AG" einen hervorragenden Ruf. Auch ihre Erzeugnisse waren auf dem Weltmarkt bekannt und begehrt. Neben diesen grossen Unternehmen entstanden aber auch noch kleinere, die jedoch nach dem ersten Weltkrieg durch den Verlust der Absatzgebiete eingingen, so eine Schuhfabrik und eine Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen. Nur eine Gummibandfabrik behauptete sich bis zum Schlusse. Auch eine Dampfwagnerei fand regen Absatz in den Bergwerken und in den Eisenwerken des nahen Industriegebietes Mähr. Ostrau.

Diese lebhafteste industrielle Tätigkeit blieb nicht ohne Einfluss auf den Verkehr und das Postwesen. So war die im Jahre 1890 eröffnete Verbindungsbahn zur Hauptstrecke Wien - Krakau die am besten frequentierte Lokalbahn Österreichs.

Dem hochentwickelten Wirtschaftsleben entsprachen selbstverständlich auch zeitgemässe kulturelle Einrichtungen. Das Vorhandensein von schulischen Einrichtungen lässt sich schon bis ins 15. Jahrhundert verfolgen, doch brach-

te erst das 19. Jahrhundert eine Entfaltung und einen Ausbau zur höchsten Stufe. Zuletzt besass die Stadt eine Volksschule für Knaben und eine für Mädchen, eine Hauptschule für Knaben mit 6 Klassen im Range einer Mittelschule, eine Hauptschule für Mädchen und eine Oberschule für Jungen, ferner eine gewerbliche und eine kaufmännische Berufsschule. Die vorschulpflichtige Jugend wurde in einem Kindergarten betreut. In der Zeit der tschechischen Republik bestanden ausserdem für die Tschechen zwei Kindergärten, eine Volksschule, eine Minderheitsbürgerschule und eine Berufsschule. Eine reichhaltige Gemeindebücherei, ein Bezirksbildungsausschuss mit lebhafter Vortragstätigkeit und ein Heimatmuseum sorgten für die geistige Betreuung der Bevölkerung.

Von den zahlreichen Vereinen entfalteteten insbesondere die Turnvereine, die Gesangsvereine und der Schützenverein eine segensreiche Tätigkeit sowohl in erzieherischer wie auch in gesellschaftlicher Hinsicht. Die Jahnturnhalle und der Jahnturnplatz fanden im Oderturngau nicht ihresgleichen.

Die Stadt selbst war stets auf Fortschritt bedacht. Sie besass ein Gaswerk und eine Wasserleitung, einen Schlachthof, ein Krankenhaus und eine Sparkasse. Zwei wohlausgerüstete Feuerwehren, eine Stadt- und eine Fabriksfeuerwehr, standen einsatzbereit zum Schutze gegen Katastrophen aller Art da.

Der Anschluss ans Dritte Reich brachte anfangs auch einige Fortschritte. So wurde der Stadtplatz betoniert, der Kirchenplatz gepflastert, der Stadtkirchturm erneuert und der Wagbach reguliert. Der Kauf eines eigenen Gebäudes ermöglichte die Einrichtung und den Ausbau des Heimatmuseums. Auch an den Neubau eines Verwaltungsgebäudes für den Landrat wurde gedacht und das Projekt für den

Oder-Donau-Kanal, der den Kreis berühren sollte und die gesamte Wirtschaft belebt hätte, lag fertig vor. Der Krieg verhinderte die Ausführung dieser und noch anderer Vorhaben.

Die Kriegsergebnisse der letzten Tage machten die Stadt zum Kriegsschauplatz und fügten ihr schwere Verluste zu. Durch Bombenangriffe und Artilleriebeschuss sanken zahlreiche Gebäude in Trümmer und auch das Schloss wurde zur Ruine. Die Bevölkerung wurde vor den heranrückenden Russen in Richtung Westmähren und Böhmen evakuiert. Kurze Zeit darauf war der Krieg zu Ende und alles drängte wieder zur alten Heimatstadt zurück. Dort war aber unterdessen die Tschechenherrschaft errichtet. Die Deutschen wurden registriert, fast alle Männer und viele Frauen kamen in Lager und alle wurden zur Zwangsarbeit herangezogen. Schreckliche Misshandlungen waren an der Tagesordnung. So ging es weiter bis zum Frühjahr 1946 und dann folgte die Aussiedlung mit den zugelassenen 50 kg Gepäck. Alte Familienbande wurden zerrissen. In westdeutschen Sammellagern fanden zunächst viele das erste Obdach. Unter grossen Schwierigkeiten begann die Eingliederung in die neue Heimat. Vielen, vor allem den Älteren, fiel sie begreiflicherweise recht schwer.

Die tätige Hilfe der Leute in der neuen Heimat half über manches hinweg und wir sind dankbar für dieses Verständnis und danken vor allem der Stadt Bad Neustadt/Saale, die uns nun 12 Jahre nach unserer Vertreibung in ihrer Stadtratssitzung vom 9. 4. 58 an Patenstatt angenommen und dazu folgenden Beschluss gefasst hat:

" Die Stadt Bad Neustadt a.d.Saale ist sich der vielen Gemeinsamkeiten zwischen Sudetenland und Frankenland bewusst und wünscht, dass sie für die vertriebenen Wagstädter zu einem Mittelpunkt für die Pflege ihrer Tradition und ihres Zusammengehörigkeitsgefühles werde."

Durch die politischen Ereignisse wurden die Deutschen nach 700 Jahren aus ihrer Heimatstadt Wagstadt vertrieben
Am 05. März 1946 wurde der erste Transport mit 1200 Personen nach dem Westen zusammengestellt.

Die "humane Aussiedlung" erfolgte folgendermaßen:
40 Personen mit 50 kg Gepäck (die letzte Habe) in einem Viehwaggon.
Somit zählte der Transportzug 30 Waggon mit Heimatvertriebenen, plus 1 Waggon für die Begleitung und 1 Waggon für das "Rote Kreuz". 2 Tage waren die Wagstädter unterwegs, bis sie über Fürth im Wald, Nürnberg nach Mellrichstadt/Rhör kamen. Hier hatten sie die ersten Toten zu verzeichnen. Beide Frauen wurden auf dem Mellrichstädter Friedhof beigesetzt.
In den Lagerräumen einer Mellrichstädter Brauerei wurden die Heimatvertriebenen untergebracht. Hier erfolgte eine Aufteilung.
300 Personen blieben im Landkreis Mellrichstadt, 300 Personen kamen nach Lohr am Main, 300 nach Gemünden. 300 Wagstädter in das Regierung-Flüchtlingslager Oberelsbach im Landkreis Bad Neustadt a.d.Saale. Nach ungefähr 10 Tagen wurden die Personen den einzelnen Gemeinden in den Landkreisen zur Unterbringung zugewiesen. Z.B. die Familie Ehrhard Winkelmann am 25.03.1946 nach Burgwallbach.

Wagstadt hatte 1945 ungefähr 5000 Einwohner, somit besteht eine Ähnlichkeit in der Wirtschaftsstruktur mit Bad Neustadt a.d.Saale. Im Jahre 1957 haben in Bad Neustadt 105 Wagstädter gelebt, im Landkreis insgesamt 238 Personen. 16 Wagstädter hatten zu diesem Zeitpunkt im Neustädter Friedhof die letzte Ruhestätte gefunden.
Grund genug um eine Patenschaft einzugehen.

Die Patenschafts - Urkunde wurde am 09. Juni 1958 ausgestellt.
Die Wagstädter Heimatstube wurde am 14. Mai 1977 eröffnet.
Im Westen der Stadt gibt es eine Wagstädter Straße.
In den Anlagen vor der Stadthalle steht der Wagstädter Wegweiser mit dem Wagstädter Wappen, worauf die Entfernung zwischen Wagstadt und Bad Neustadt aufgeführt ist (765 km).
Am Ortseingang gibt ein Hinweisschild über die Patenschaft Auskunft.
Im Jahre 1986 wurde im Gedenken an die Opfer von Flucht und Vertreibung ein Ehrenmal errichtet. (Initiator: (Günther Winkelmann))

Am 24.02. 1989 lebten in der Patenstadt noch 47 Wagstädter, davon sind bereits 9 Wagstädter in der Vill'schen Altenstiftung in Bad Neustadt untergebracht.

Wagstadt mit dem Landkreis hatte am 17. Mai 1939 nach der Volkszählung 54 698 Einwohner in 44 Gemeinden mit einer Fläche von 376,86 qkm.

Die Wagstädter Heimatstube des Landkreises Wagstadt im Kuhländchen

1950 wurden die ersten Bestände vom ehemaligen Leiter des Wagstädter Museums Emil Jelonek gesammelt.
1958 Übernahme der Patenschaft über Wagstadt durch die Stadt Bad Neustadt/Saale
Zuerst wurde die Heimatstube im alten Ämterhaus der Fürstbischöfe von Würzburg, dann im Hohntor-Turm in Bad Neustadt/Saale untergebracht
Eröffnung der Heimatstube am 14. Mai 1977

Betreuer seit der Eröffnung:

Günther und Gertrud Winkelmann,
Birkenweg 18 8740 Bad Neustadt
Telef: 09771/3987

Mitarbeiterin seit 1984
Ulrike Raabe, Wilh. Busch Straße 14
8740 Bad Neustadt/S. Tel: 09771/97786

Geöffnet : Nach Vereinbarung